

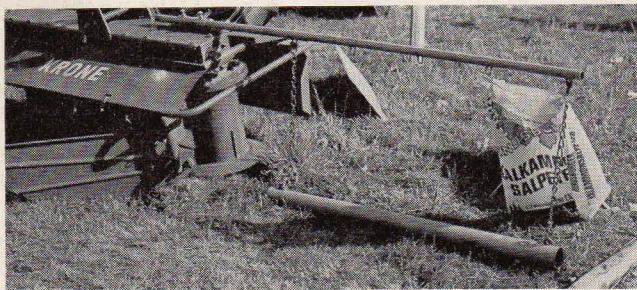
Erfahrungen mit Mährettern und mit Kunstnestern in Fasanenrevieren

HANS HACKLÄNDER
MIT 1 PHOTO

Vor gut einem Jahr kündigte ich in meinem Artikel „Gedanken zum Mähod“ (WuH Nr. 18 vom 3. 12. 1967, Seite 730) Versuche mit Kunstnestern an, über deren Ergebnisse ich heute berichten möchte. Zuvor aber einige Hinweise auf Erfahrungen mit den bisher bekannten Maßnahmen zur Minderung der Mähverluste. Auf der Landesjagdausstellung 1968 in Kiel hatte die Kreisgruppe Pinneberg auf ihrem Stand alle Möglichkeiten in Beispielen und Bildern dargestellt (eine Zusammenfassung dieser Maßnahmen ist gegen Einsendung von 0,20 DM Porto vom Geschäftsführer, H. Müller, Elmshorn, Kalteweide, zu beziehen). Das gute Heuwetter hinderte leider gerade unsere Landwirte am Besuch der Ausstellung, so daß die Anregungen nicht in die Tat umgesetzt werden konnten.

Die *Rehwildscheuche* (aufgesteckter Düngersack) versagte ihre Wirkung nur dort, wo die Scheuche nicht weit genug aus dem Gras herausragte. In allen anderen Fällen, bei denen kurz vor der Mahd die Düngersäcke hoch genug aufgestellt wurden, war die Wirkung auf Ricke und Kitz absolut sicher.

Der *Mähretter* (Stab mit Dosen) vertreibt nur das schon selbständige Jungwild. Um auch Fasanenhennen vom Nest zu jagen, hat sich das Anbinden von bunten Plastiksäcken neben den Dosen als nützlich erwiesen. Einen brauchbaren Erfolg erzielen wir mit diesem Retter nur bei Mähbalkengeräten. Beim Kreiselmäher, der mit weit höherer Geschwindigkeit gefahren wird, ist dieser Wildretter wirkungslos, da die Dosen nicht ins Gras einsinken. Hier wird ein auf dem Kreiselmäher seitlich montiertes, zwei bis drei Meter langes Eisenrohr mit etwa einen Meter langen Ketten, die rund einen halben Meter auseinanderliegen, versehen. Mit zusätzlichen Gewichten kann man die



Schleppe am Kreiselmäher als Wildretter. Siehe Text

Schleppwirkung erhöhen. Auch bei dieser Vorrichtung sind angebundene Plastiksäcke förderlich. Bei einigen Kreiselmähertypen reicht das Steinschutzblech bis fast an den Boden und drückt so die Hennen vom Nest.

Um die Wirkung des *Mähretters* für *Kreiselmäher* zu demonstrieren, möchte ich folgendes Beispiel aus einem Betrieb bringen. Verwendet wurde ein Kreiselmäher ohne Steinschutz, jedoch mit einem Mähretter mit Konservendosen. Schon nach wenigen Hektar Mähfläche stellten wir fest, daß keine Fasanenhenne vom Nest aufflog. Auf dieser Fläche wurden acht Hennen zermäht. Daraufhin bauten wir die auf dem Photo gezeigte Schleppe an. Von jetzt an stiegen in kurzer Folge vier Fasanenhennen von ihren Nestern auf. An dieser Stelle möchte ich erwähnen, daß auch die Landwirte in Zukunft mehr an Wildrettung interessiert sein werden, da sich die Fälle von Viehvergiftungen durch vorhandenes Leichengift in der Silage häufen.

Wenn auch auf die zuvor beschriebene Art Fasanenhennen gerettet werden, so sind die eventuellen Nachgelege, die diese Hennen bringen, weit kleiner. Um von vornherein die Anlage der Gelege in den Mähflächen zu verhindern, wurden in mehreren Revieren Schleswig-Holsteins Versu-

che mit *Kunstnestern* durchgeführt. Dazu haben wir die Nester mit je zwei Kunsteiern bestückt, die jetzt auch im Handel erhältlich sind. Ab 20. April 1968 war in wenigen Tagen die Hälfte der Nester angenommen, und zwar ganz gleich, ob im Norden oder Süden des Landes. Die verschieden gefärbten Eier deuteten darauf hin, daß mehrere Hennen in ein Nest gelegt haben. 10% der Nester wurden vollzählig belegt und auch bebrütet. Dies waren solche, die in schnellwüchsiger Deckung (Brennesseln und Knaulgras) angelegt worden waren. Durch zeitige Stickstoffgaben muß das Wachstum noch zusätzlich gefördert werden, um einen wesentlichen Vorsprung vor dem Wuchs der Mähflächen zu behalten. Reisighaufen werden zwar von Rebhühnern häufig, jedoch von Fasänen ungern angenommen. Desgleichen wird altes Gras gemieden, da der Neuaufwuchs wegen einer etwa fünf Grad niedrigeren Bodentemperatur erst später einsetzt.

Gelege in Knicks und an Grabenrändern fallen nach wenigen Tagen Rabenkrähen, Elstern und Igel zum Opfer. Selbst die Kunsteiern wurden einige Meter weit verschleppt und dann, da ungenießbar, liegengelassen. An einem fast vollzähligen Gelege schlürfte ein Igel die Eier aus. Sind solche Verluste nicht auszuschalten, sollte man die Gelege in zeitig gedüngte Brennessel- oder Knaulgrasflächen auf Weiden (nicht Mähflächen) anlegen. Die nicht vollendeten Gelege kann man für die Kunstbrut einsammeln.

Unterschiedliches Futter – es wurde in getrennten Revierteilen jeweils Mais, Weizen oder Legekorn gereicht – änderte nichts am Legebeginn. Ob das nur für 1968, nach einem milden Winter, zutrifft, soll noch geprüft werden. Trotzdem wird eine Fütterung mit Mais in der Lege- und Brutzeit Vorteile haben. Erstens kann man die Hennen von den Mähflächen zu den Brutflächen füttern, und zweitens wurde schon verschiedentlich über eine Frühjahrsfütterung zur Erreichung eines besseren Schlupfes in dieser Zeitschrift berichtet.

Ob sich die Anlage von Kunstnestern für Fasänen auch bei den Rebhühngelegen günstig auswirkt, muß weiter beobachtet werden (Ausschalten von Mischgelegen). Desgleichen bleibt zu klären, ob hier und da verkleckerte Eier vornehmlich von Junghennen stammen; denn dann müßte nach einem guten Fasanenaufzuchtjahr (1967) mit vielen Junghennen ein schlechtes Rebhühnjahr in Fasanenrevieren folgen. Dieses deutete sich 1968 bereits an.

Aus den vorjährigen Versuchen sind folgende Dinge klar hervorgetreten, die für einen Erfolg entscheidend sind: Kurzhalten der Nesträuber; starke Stickstoffdüngung in den Nistflächen bereits im Februar (Harnstoff wäre hier wegen seines hohen N-Gehaltes günstig); keine Nester unter Reisig mit altem Gras anlegen, da durch geringere Bodentemperatur ein späterer Wachstumsbeginn erfolgt; wenn an Knicks, Hecken und Remisen Nester angelegt werden, dann nur an der Südseite; durch Zusatzfütterung die Hennen in die gewünschten Flächen lenken.

Abschließend möchte ich allen Waidgenossen, die sich an dem Versuch beteiligten, danken und gleichzeitig hoffen, daß der Mähod weiter an Schrecken verliert; denn sonst bleibt in unseren Revieren nur, was Raubzeug, Straße und Mähmaschine übriglassen.

Straßenverkehrstod. An fünf Wochentagen fahre ich zweimal täglich 21 km der Bundesstraße 3 zwischen Ahlfen und Wintermoor/Ch. Von Januar 1968 bis Dezember 1968 fand ich folgendes überfahrene Wild: 1 Überläufer, 1 Ricke, 1 Schmalreh, 1 Bockkitz, 20 Hasen, 26 Kaninchen, 5 Steinmarder, 1 Bussard, 1 Eichhörnchen, 9 Katzen, 33 Igel, 1 Waldkauz, 1 Krähe, 2 Wiesel, 2 Hühner, 3 Amseln. Man sieht auch an diesem Beispiel, wie stark der Straßenverkehr den Wildtierbestand beeinträchtigt.

Eckhardt Usadel